

Alles ist Raum ...

Den Beginn dieser Entwicklung setzt ein grundlegender Wandel der Bildkomposition sowohl in der Malerei als auch in der Photographie voraus. Augenfällig ist dies bei der Verschiebung des Ausschnittes. Sollte sich seit der Renaissance das optische Zentrum je nach Sujet innerhalb des mittleren Drittels der Fläche befinden, so wandert das „zentrale“ Motiv nun aus der Mitte zu den Rändern. Das Beispiel von Monets japanischer Brücke im Jardin de Giverny bahnt diesen Wechsel an. Steht in der Serie um 1880 die Brücke noch im Zentrum der Komposition, so variiert er in den Serien um 1900 den Ausschnitt bis hin zu einem starken rechten Anschnitt und damit einer Aufhebung nicht nur des Zentrums, sondern der Zentralität der Komposition selbst. In der Photographie geht man noch viel weiter: Körper, Menschen, zentrale Motive werden abgeschnitten, die ursprüngliche Faszination der Ablichtung als Ausschnitt aus der Welt wird zum tatsächlichen, fast gänzlichen Ausschneiden aus dem Bild selbst. Der Mittelpunkt und vielleicht mit ihm auch die letzten festen Bezugspunkte lösen sich auf, wenn man so will, die Umgebung, der Geist, die Welt, werden nun zum Zentrum erhoben, eine Welt, in der die Künste die geltenden Auffassungen von Tonalität, Licht und Form aufzubrechen beginnen, in der durch Planck und Einstein die fundamentalen Begriffe von Masse, Energie, Raum und Zeit neu definiert werden, kurz gesagt, in der einfach – „leider“ auch buchstäblich – kein Stein mehr auf dem anderen bleiben wird.